

Zukunft mit Konzept

Evangelische Kirche der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)

Schwerpunkt

Durch das Programm „Zukunft mit Konzept“ sollen die Presbyterien der Kirchengemeinden in den kommenden Jahren befähigt werden, konzeptionell zu planen und auf das Wirtschaftliche zu achten. Die Informationen geben Einblick in das Programm, das allen Kirchengemeinden in den nächsten Wochen zugeht.

Grafik: Alexandra Fragstein



Ein Programm
zur nachhaltigen
Gemeindeentwicklung

Evangelische Kirche
der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)

Zukunft ist das Hauptwort

Mit der Tagung der neuen Landessynode vom 2. bis 4. Juli enden die Wahlen zu den Leitungsorganen der Landeskirche. Was am 1. Advent mit den Wahlen der Presbyterien begann, sich mit der konstituierenden Sitzung der Bezirkssynoden und mit den Wahlen zur Landessynode fortgesetzt hat, findet nun mit der Wahl der neuen Kirchenregierung seinen Abschluss.

„Zukunft mitgestalten – Ich wähle protestantisch.“ Mit diesem Motto ist die Landeskirche in den Wahlmarathon gegangen. Das Presbyteriumshandbuch trägt den Titel „Zukunft gestalten. Vielfalt leben“. Zukunft ist das Hauptwort, hinter dem wir kein Fragezeichen gesetzt haben, denn es geht zunächst nicht um statistische, soziologische oder gar politische Fragen.

Wir fragen also nicht, ob die Kirche eine Zukunft hat, und wenn ja, welche. Wenn wir über die Zukunft der Kirche reden, haben wir an erster Stelle die geistliche Dimension mitzubedenken. Unsere Kirche ist mehr als eine Organisationsform. „Eine Kirche, die ihre Zukunft nicht mehr allererst glaubt, ist im Grunde schon nicht mehr Kirche“, so formuliert es der Publizist Konrad Fischer.

Freilich bleibt der Auftrag, sich auch konzeptionell-organisatorisch auf künftige Verhältnisse einzustellen. „Zukunft mit Konzept“, das Programm zur nachhaltigen Gemeindeentwicklung, welches wir in dieser Ausgabe vorstellen, hat beide Dimensionen im Blick. Ihm geht es um Theologie und Organisation, Glaube und Gestaltung. *Wolfgang Schumacher*



Oberkirchenrätin Karin Kessel.

Zukunft mit Konzept

Haben Sie sich schon gefragt, wofür das große T am Ende von „Zukunft mit Konzept“ steht?

T steht für Theologie betreiben. Es steht am Ende und doch über allem. Die Haushaltssituation der Gemeinden steht zwar besonders im Blick, aber wir haushalten ja nicht um unserer selbst willen. Wir

haushalten, um den kirchlichen Auftrag erfüllen zu können.

„Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4, 10).

Wir sind aufgefordert, immer wieder zu überprüfen, ob wir die uns anvertrauten Gelder, sinnvoll und effizient für den kirchlichen Auftrag einsetzen. Nicht kurzfristig, an dem schnellen Erfolg, wollen wir uns dabei orientieren, sondern lieber danach fragen, wie wir unsere Aufgabenfelder auch in Zukunft nachhaltig sichern können und wie die Kirche vor

Ort handlungsfähig bleibt. Es ist ein prozesshaftes Vorgehen. Angesichts der demografischen Entwicklung und der damit einhergehenden Veränderung der Gemeindestrukturen sowie sinkender Kirchensteuereinnahmen wird eine Anpassung an die sich dauernd ändernden Rahmenbedingungen dringend notwendig. Damit der Prozess gelingt, ist die Broschüre „Zukunft mit Konzept“ gestaltet worden. Sie dient als Handreichung und Orientierung. Falls eine Gemeinde den Weg nicht alleine gehen möchte, bieten wir gerne Hilfe und Begleitung an. Ich wünsche uns allen ein gutes Gelingen.

Seit 2001 beteiligt sich die Pfälzische Landeskirche an der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt – unter anderem mit einem jährlichen Dekade-Fachtag und einem Dekade-Fonds, der Projekte zur Gewaltüberwindung oder Gewaltprävention fördert. Der landeskirchliche Dekade-Arbeitskreis „Gewaltüberwindung“ setzt die Reihe seiner Fachtage auch in der letzten Phase der Anti-Gewalt-Dekade fort: So steht im September 2009 eine exemplarische Exkursion zu Kriegsdenkmälern um Speyer und ein ökumenisches Friedensgebet auf dem Programm, 2010 wird sich eine theologische Studentagung mit dem Thema „Religion Macht Frieden“ befassen und Texte aus der christlichen Tradition beleuchten, die Ansätze und Beispiele gewaltfreier Konflikttransformation verdeutlichen.

Regelmäßige Informationen gibt es in einem Dekade-Infobrief, zum Beispiel mit dem Entwurf einer Erklärung zum gerechten Frieden, die in der jetzigen Fassung zu Kommentaren und Stellungnahmen anregen und dann 2011 zum Ende der Dekade verabschiedet werden soll. Infobrief und weitere Auskünfte gibt es bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt, Große Himmels-gasse 3, 67346 Speyer, Telefon 062 32/67 15-0 oder e-mail: info@frieden-umwelt-pfalz.de. (lk)

Spitzengespräch

Ministerrat zu Gast

Es muss ein Ordnungsrahmen für die Wirtschaft geschaffen werden, der zu mehr Stabilität und Gerechtigkeit in der Wirtschaft führt.



Aktuelle Fragen der Bildungs- und Sozialpolitik diskutiert: Christian Schad und Peter Müller. (Foto: Landry)

Für eine stärkere Regelung des globalen Marktes haben sich die beiden Evangelischen Kirchen im Rheinland und der Pfalz sowie die saarländische Landesregierung anlässlich ihres Meinungsaustausches im Landeskirchenrat in Speyer ausgesprochen. In der gemeinsamen Sitzung unter Leitung von Ministerpräsident Peter Müller, Präses Nikolaus Schneider

(Rheinland) und Kirchenpräsident Christian Schad (Pfalz) ging es auch um aktuelle Fragen der Bildungs- und Sozialpolitik.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise diskutierten Kirchen und Landesregierung intensiv über die Grundlagen einer funktionsfähigen und gerechten Ordnung der Wirtschaft. Es müsse ein Ordnungsrahmen für die Wirtschaft geschaffen werden, der zu mehr Stabilität und Gerechtigkeit in der Wirtschaft führe. Die Kirchen fordern in diesem Zusammenhang eine Rückkehr zu den „Tugenden des ehrbaren Kaufmanns“, der sich „für das Gemeinwohl engagiert und ein fairer Arbeitgeber und ein verlässlicher Geschäftspartner ist“, sagte Kirchenpräsident Christian Schad.

Die Landesregierung informierte über den Stand der Arbeiten an der von den evangelischen Kirchen und der Diakonie mit auf den Weg gebrachten Sozialstudie Saar. Ministerpräsident Müller betonte, dass die Bekämpfung der Kinderarmut Priorität habe. (lk)

Perspektivenwechsel wagen

Zukunft mit Konzept, das Programm für eine nachhaltige Gemeindeentwicklung, wird am Schluss mit einem großen T geschrieben, weil den Mitwirkenden an der Erarbeitung dieses Konzeptes daran gelegen war, mit der Theologie zu beginnen. Mit den ersten Erfahrungen von fünf Pilotgemeinden kann dieses Programm zu einer nachhaltigen Gemeindeentwicklung beitragen. Dabei ist die Weitung des Horizontes über den eigenen Kirchturm hinaus hin zu einer nachbarschaftlichen Kooperation im Blick.

Da kann zum Beispiel bei rückläufiger Konfirmandenzahl die Frage gestellt werden, ob die Konfirmandenarbeit nicht mit einer Nachbargemeinde vernetzt werden und trotzdem noch in jedem Ort ein Konfirmationsgottesdienst stattfinden kann. Da kann bei rückläufiger Mitgliederzahl in den Kirchenchören über „Tandemsingen“ nachgedacht werden. Dann ist die Zahl der Tenöre und Bässe wieder höher und die Chöre machen die erfreuliche Selbsterfahrung, dass sie wieder vierstimmig singen können und ein vollwertiges Klangerlebnis haben. Sicher um den Preis, dass der Kirchenchor in der eigenen Gemeinde nicht mehr an allen bisher wahrgenommenen Gottesdienstterminen mitsingen kann. Aber das sollte sich lösen lassen – mit etwas gutem Willen.

Dieses Programm will auch dazu herausfordern, über das eigene Profil, die eigenen Ressourcen und Möglichkeiten nachzudenken. Angesichts der rückläufigen Gemeindegliederzahlen ist es notwendig, im Blick zu behalten, ob wirklich in allen Gemeinden „die ganze Palette“ kirchengemeindlicher Arbeit vorgehalten werden muss oder ob es nicht zu Schwerpunktbildung kommen sollte. Es ist die Frage zu stellen, ob eine Gemeinde mit großer und guter Orgel nicht für die Region zum kirchenmusikalischen Zentrum werden kann. Oder ob jede Gemeinde eine eigene Senioren- und Altenarbeit weiterführt oder man sich nicht besser als Kooperationspartner in vielfältig bestehende und zum Teil gut funktionierende Angebote für Senioren und Alte anderer Anbieter einklinkt.

Da ist das weite Spektrum von Kooperation auf unterschiedlicher Organisationsbasis denkbar. Von der gemeinsam verantworteten und finanzierten kontinuierlichen Arbeit bis hin zu losen Formen der punktuellen Zusammenarbeit mit anderen Kirchengemeinden – aber auch mit anderen Trägern dieser Arbeit. Muss eine Kirchengemeinde, die mit großem Engagement die Trägerschaft für ihre Kindertagesstätte kultiviert, unbedingt auch das Kindergartengebäude in verantwortlicher Bauträgerschaft bewirtschaften – mit allen finanziellen Lasten, die damit verbunden sind? Anfragen bei der Kommune oder der Stadt, ob diese die Gebäudeträgerschaft übernehmen, könnten eine finanzielle Entlastung bedeuten und gleichzeitig eine Konzentration auf das Kerngeschäft, auf die inhaltliche Arbeit.



Blick weg von der eigenen Kirche wagen: Wandel im Verständnis der Kirchengemeinde. (Foto: view)

Sicher setzt das auch voraus, dass Presbyterien und Pfarrer einen Perspektivenwechsel wagen. Den Blick vom eigenen Kirchturm oder vom eigenen Gemeindehaus weg auf den gesamten Lebensraum und auf die umliegenden Nachbarschaften richten. Im günstigsten Falle kommen dabei auch die eigenen Schwächen und Stärken in den Blick. Damit könnte gelingen, als Kirche flächendeckend in den einzelnen Gemeinden präsent zu bleiben, was ich für die Zukunft für unerlässlich erachte, aber gleichzeitig auch die kleineren Kirchengemeinden, die ja oft die gleiche Baulast für ihre Gebäude (Pfarrhaus, Kirche und Gemeindehaus) zu tragen haben wie große Gemeinden, zukunftsfähig bleiben zu lassen. Von theologischer Reflexion, vom Gemeindeaufbau, vom eigenen Profil und den eigenen Zielen ausgehend, wird somit auch eine angemessene Antwort auf die demografische Entwicklung und deren finanzielle Folgen gegeben.

Als Paulus seinen 2. Timotheusbrief geschrieben hat, hatte er vielleicht auch die damaligen Herausforderungen eines gesellschaftlichen Wandels vor Augen, wie es ihn zu allen Jahrhunderten gegeben hat, wenn er schreibt: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit (2. Timotheus 1, 7). Darauf dürfen wir uns auch beim Programm zur nachhaltigen Gemeindeentwicklung verlassen.

Rainer Lamotte

Angesichts der rückläufigen Gemeindegliederzahlen ist es notwendig, im Blick zu behalten, ob wirklich in allen Gemeinden „die ganze Palette“ kirchengemeindlicher Arbeit vorgehalten werden muss.

Projekte, Ziele und Visionen

Hüffler ist eine Kirchengemeinde mit 1400 Gemeindegliedern und liegt im Kirchenbezirk Kusel. Die Gemeinde besteht aus drei etwa gleich großen Orten – Hüffler, Schellweiler, Wahnwegen. Die Kirchengemeinde hat drei Gebäude: eine Kirche, ein Pfarrhaus mit Gemeinderaum und ein Gemeindehaus. Im folgenden Beitrag schildert das Presbyterium, warum die Gemeinde das Projekt „Zukunft mit Konzept“ gestartet hat.



Kirchengemeinde Hüffler: Unsere Vision? Auch zukünftig handlungsfähig zu bleiben. (Foto: view)

Hüffler ist Pilotgemeinde beim Projekt „Zukunft mit Konzept“.

Wir sind viele Glieder unterschiedlichen Alters in der Gemeinde mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, beruflich und sozial, involviert in die Geschehnisse der Kirchengemeinde kirchenfern und nah. Unsere Gelder kommen, wie überall, aus den Steuern von Kirchenmitgliedern. Mit diesen Geldern sollte man verantwortungsbewusst umgehen, darin sensibilisiert uns dieses Projekt.

Wir haben das Projekt auch gestartet, weil wir uns fragen müssen: Was brauchen wir in Zeiten knapper werdender Finanzmittel eigentlich an finanziellen Ressourcen, damit unsere inhaltliche Arbeit als Gemeinde auch in Zukunft gesichert ist? Natürlich soll es nebenbei auch darum gehen, dass wir unsere Gebäude sachgerecht verwalten. Letztendlich haben wir also das Projekt zum einen gestartet, weil es darin um unseren verantwortungsvollen Umgang mit uns anvertrauten Geldern geht, andererseits aber auch um die Frage, wie in Zeiten, in denen das Geld knapper wird, wir trotzdem erfolgreich dem Dienst am Menschen gerecht werden können.

Als Projektgemeinde, insbesondere als Presbyterium der Kirchengemeinde, erhoffen wir uns ein verändertes Bewusstsein und mehr Routine bei der Betrachtung komplexer Zusammenhänge im Haushaltswesen. Wir gehen dabei der Frage nach, welche Gelder werden eigentlich für was bei uns gebraucht.

Wir hoffen, damit mehr Entscheidungskompetenz

für uns zu gewinnen, um weitsichtig agieren und schneller reagieren zu können. Und natürlich sollte uns dann im Endeffekt auch mehr Zeit bleiben, um uns darum zu kümmern, worum es uns in unserer inhaltlichen Arbeit eigentlich geht.

Ein wesentliches Ziel ist eine solide Haushaltsplanung für die kommenden Jahre, die es uns erlaubt, dass wir für das, was wir inhaltlich in der Gemeindearbeit erreichen wollen, auch finanziell langfristig abgesichert sind.

Unsere Vision ist, auch zukünftig handlungsfähig zu bleiben. Das heißt, für die Ziele, die wir uns gesteckt haben, finanziell abgesichert zu sein, den Haushalt konsolidiert zu haben, das uns all das erlaubt, auch weiterhin unsere Träume und Visionen, die wir in der Gemeinde haben, zu verwirklichen.

Wir wünschen uns dauerhaft ein erweitertes Bewusstsein für sorgsames und zielgerichtetes Wirtschaften in der Gemeinde und ein verändertes, sensibleres Bewusstsein für den Umgang mit Gebäuden. Wir hoffen, dass das Projekt uns langfristig auch zu einem schärferen Profil verhilft, wohin wir in unserer Arbeit gehen wollen. Wir wollen dabei auch auskunfts- und zeugnisfähig bleiben für diejenigen Menschen, die das Gemeindeleben eher aus der Ferne betrachten.

Daniel Macchini



Wir wünschen uns, finanziell abgesichert zu sein für Ziele, die wir uns gesteckt haben. (Grafik: Alexandra Fragstein)

„Es geht darum, klug zu gestalten“

Die Fäden für das Projekt „Zukunft mit Konzept“ laufen unter anderem bei Ulrich Müller-Weißner, Verwaltungsdirektor im Landeskirchenrat und Organisationsentwickler, zusammen. Kirchengemeinden, die nicht auf die anstehenden Veränderungen reagierten, drohe eine finanzielle Schiefelage, die die Handlungsfähigkeit mittel- bis langfristig gefährde, so der 54-jährige Theologe und Sozialwissenschaftler. Mit Ulrich Müller-Weißner sprach Christine Keßler-Papin.

Wie genau soll die flächendeckende Neuorganisation der Kirchengemeinden aussehen?

Es geht nicht um eine Neuorganisation von Kirchengemeinden, die ja alle eigene Körperschaften bilden und nicht so einfach „mit einem Federstrich“ oder einem Masterplan neu organisiert werden können und schon gar nicht sollen. Vor dem Hintergrund einerseits der knapper werdenden Mittel, andererseits wachsender finanzieller Belastungen durch Personalkosten oder die Bewirtschaftung ihres Gebäudebestandes sollen sie weiterhin kreativ und zielgerichtet arbeiten. Wir streben also eine Aufrechterhaltung oder, im besten Fall, vielleicht sogar Optimierung der kirchlichen Arbeit in bestehenden Strukturen an.

Auf welche Strukturveränderungen müssen sich die Kirchengemeinden einstellen?

Da ist jede Prognose unsicher. Als wahrscheinlichste Entwicklung sehe ich hier die Vertiefung von Kooperationsstrukturen auf der Gemeindeebene – wesentlich über das hinaus, was zum Teil schon praktiziert wird. Dies auch aufgrund der zurück gehenden Zahl der aktiven Pfarrer. Es wird aber meines Erachtens kurz- und mittelfristig wohl weniger um gravierende oder großflächige Strukturveränderungen gehen, als um eine Entwicklung der inneren Einstellung derjenigen, die in den Kirchengemeinden, den Bezirken oder kirchlichen Einrichtungen arbeiten und Verantwortung tragen. Die Zeit, in der wir aus dem Vollen schöpfen konnten, ist zumindest auf absehbare Zeiten vorbei. Wir werden nicht arm sein, aber weniger komfortabel ausgestattet. Es wird weniger zu verteilen sein und damit gleichzeitig die Verantwortung vor Ort in den Gemeinden wachsen. Verantwortung dafür, handlungsfähig zu bleiben, einen funktionalen Gebäudebestand für die kommenden Generationen zu pflegen; Verantwortung, mit den eingesetzten Mitteln möglichst viel zu erreichen. Wo es früher Aufgabe war, umsichtig zu verwalten, wird es künftig darum gehen, klug zu gestalten.

Welche Schwerpunkte hat das Programm?

Wir begreifen es vor allem als Hilfestellung und Unterstützung für Gemeinden hin zu einer nachhaltigen Gemeindeentwicklung. Mit einbezogen werden dabei die aktuelle und mittelfristige finanzielle Si-



Organisationsentwickler in Sachen „Zukunft mit Konzept“: Ulrich Müller-Weißner. (Foto: Landry)

tuation der Kirchengemeinde genauso wie die Personalausstattung. Der gemeindliche Gebäudebestand und der kurz-, mittel- und langfristiger Instandhaltungsbedarf werden natürlich ebenfalls mit berücksichtigt. Die weiteren wichtigen Bezugspunkte werden die notwendigen, wünschenswerten und geplanten Angebote der Gemeinde für die Menschen des Gemeinwesens sein und die dafür benötigten Mittel. Dies alles wird theologisch reflektiert, aufeinanderbezogen und in Leitlinien für die gemeindliche Arbeit festgehalten.

Bis wann wird das Konzept umgesetzt?

Alleine aufgrund der Zahl der Gemeinden, gehen wir von einer mehrjährigen Laufzeit aus. Zusätzlich wird die Interessenslage ganz unterschiedlich sein. Es wird Gemeinden geben, die eine solche Hilfestellung gar nicht benötigen. Entweder, weil sie finanziell gut da stehen oder weil sie in der Vergangenheit sowieso schon Entwicklungsschritte in die richtige Richtung unternommen haben. Andere Gemeinden werden sich mit eigenen Mitteln behelfen und wieder andere Moderatoren anfordern, die sie durch die einzelnen Programmschritte begleiten. Dann wird es Gemeinden geben, die aktuell noch gut wirtschaften können, in wenigen Jahren jedoch schon Unterstützung notwendig haben. Ziel ist jedoch, möglichst allen Gemeinden der Landeskirche ausgeglichene Haushalte zu ermöglichen, mit denen sie nachhaltig und sinnvoll ihre Ziele umsetzen können.

„Wir begreifen das Programm vor allem als Hilfestellung und Unterstützung für Gemeinden hin zu einer nachhaltigen Gemeindeentwicklung.“

Das Gemeindeprofil schärfen

Bei „Zukunft mit Konzept“ dreht sich vieles um wirtschaftliche Fragen. Versteht sich die Kirche also vom Geld her? „Wir verstehen uns von unserem Auftrag her“, erklärt die Finanzdezernentin der Landeskirche, Oberkirchenrätin Karin Kessel. An erster Stelle nennt Kessel im Gespräch mit den „Informationen“ den Verkündigungsauftrag. Genauso wichtig sei es offen auf die Menschen zuzugehen und für den christlichen Glauben zu werben: „Seelsorge-, Bildungs- und diakonischer Auftrag stehen dem nicht nach.“



Die Gemeinden schärfen ihr Profil und schauen trotzdem über den eigenen Kirchturm hinaus. (Foto: lkr)

„Die finanziellen Einschränkungen bergen eine Chance in sich, nämlich innezuhalten und sich des Selbstverständnisses und der eigenen Identität als Gemeinde bewusst zu werden.“

Finden sich auch Grundaussagen über unseren Auftrag als Kirche außerhalb der Bibel?

Sie haben auch Eingang gefunden in unsere Kirchenverfassung, insbesondere in Paragraph 1. Und sie sind im Sinne einer Standortbetrachtung aus zeitlicher Perspektive aufgenommen im Memorandum zur Pfälzischen Union von 1993, als wir uns an den 175. Geburtstag unserer Landeskirche erinnerten. Eine Finanzplanung und damit eine Entscheidung über die Frage, wofür wird Geld ausgegeben, kann nur erfolgen, wenn zuerst danach gefragt wird, was ist eigentlich unser Auftrag? Wie haben wir diesen Auftrag bisher erfüllt? Und genau an diesem Punkt setzt „Zukunft mit Konzept“ an. Jede Gemeinde sollte eine Bestandsaufnahme machen und sich ihrer finanziellen und personellen Rahmenbedingungen bewusst werden. Um sich dann die Frage zu stellen, wie sie bei der veränderten Mitglieder- und Finanzentwicklung den kirchlichen Auftrag erfüllen kann und wohin sie sich als Gemeinde entwickeln möchte. Angesichts eines schmaler werdenden Budgets wird dies ohne Beschränkungen nicht möglich sein.

Viele Konsolidierungsmaßnahmen kosten zunächst Geld (zum Beispiel Energieeffizienz). Wie kann dieser Spagat zwischen aktuellem Sparzwang und notwendigen (Mehr-)Ausgaben gelingen?

Haushaltsanalysen zeigen deutlich, dass vor allem der Gebäudebestand den größten Teil der kircheneigentlichen finanziellen Ressourcen bindet. Des-

halb ist es wichtig, zunächst den Gebäudebestand in den Blick zu nehmen und die Auslastung des Gebäudes zu ermitteln. Investitionen zur Dämmung eines Gebäudes zum Beispiel sind nur dann sinnvoll, wenn dadurch die Betriebskosten deutlich zu senken sind. Durch eingesparte Energiekosten lassen sich zum Teil die Investitionskosten finanzieren. Wird ein Gebäude, wie zum Beispiel eine Kirche, nur einmal in der Woche für ein bis zwei Stunden beheizt, wird sich eine Dämmung nicht amortisieren. Konsequenz ist: Wir müssen genau prüfen, welche Investitionen sich überhaupt lohnen.

Wir haben in unserer Landeskirche eine im EKD-Vergleich niedrige Gemeindegliederzahl. Die Kirche ist dabei aber nahe bei den Menschen. Gibt es nicht auch die Gefahr, dass wirtschaftliche Effizienz zur menschlichen Distanz führt?

Die finanziellen Einschränkungen bergen eine Chance in sich, nämlich innezuhalten und sich des Selbstverständnisses und der eigenen Identität als Gemeinde bewusst zu werden. Wo liegen die Stärken, was prägt das Profil der Gemeinde? Wie lässt sich dieses Gemeindeprofil vielleicht auch zum Nutzen einer anderen Gemeinde stärken? Hinzusehen, welches Profil eine Nachbargemeinde entwickelt, wozu die eigene Gemeinde gar nicht in Konkurrenz treten muss. Der Schwerpunkt, den die andere Gemeinde bietet, kann zur eigenen Bereicherung werden. Die eigene Identität bleibt gewahrt, wird vielleicht sogar gestärkt, und dennoch entsteht kein Defizit, weil die Nachbargemeinde mit ihrem Profil ausgleichend wirken kann. Es muss jedoch die Bereitschaft gegeben sein, über die je anderen Aktivitäten zu informieren, d.h. Grenzen müssen durchlässiger werden. Unser Parochialsystem könnte stärker vernetzt werden, dadurch könnten wir als Kirche die Präsenz bei den Menschen bewahren. So kann Nähe wachsen und trotzdem den finanziellen Einschränkungen Rechnung getragen werden.

Wie sieht – ganz persönlich – für Sie die Kirche der Zukunft aus?

Meine Vision ist, dass die Pfälzische Kirche als menschnahe Kirche für viele erlebbar wird und bleibt. Ich wünsche mir, dass wir unsere volkskirchliche Struktur bewahren können und die frohe Botschaft uns in einer sich rasch verändernden, globalisierten Welt Halt und Orientierung schenkt.

Tag der offenen Tür im Landeskirchenrat

Liebe Leserinnen und Leser,

der Tag der offenen Tür im Landeskirchenrat in Speyer am 20. Juni 2009 rückt näher. Es haben sich über 1100 Besucher angemeldet. Herzlichen Dank für diese Rückmeldung, die uns die Planungen erleichtert hat. Nachstehend erhalten Sie einige Informationen über den Tag der Offenen Tür.

Programm

- 10.00 Uhr Gottesdienst in der Gedächtniskirche
12.30 Uhr Impuls-Referat „Die Zukunft der Kirche“ mit Kirchenpräsident Christian Schad in der Heiliggeistkirche, anschließend Fragen aus dem Publikum
13.30 Uhr Wiederholung des Impulsreferats
15.00 Uhr Offenes Singen in der Gedächtniskirche mit Schlusssegnen
ca. 15.45 Uhr Ende offenes Singen

Parken

Bitte parken Sie auf den großen Parkplätzen „Messplatz“ und „Technikmuseum“. Mit dem Shuttlebus ist es möglich, den Postplatz anzufahren, von dort geht es etwa 300 Meter durch die Gilgenstraße zur Gedächtniskirche, wo Sie ein Programmheft und einen Stadtplan erhalten. In der Roßmarktstraße stehen einige wenige Behindertenparkplätze zur Verfügung, bitte melden Sie sich bei der Gleichstellungsstelle: 0 62 32/66 72 40.

Kinder

An beiden Standorten ist eine kleine Kinderstation eingerichtet mit Spielen und Malgelegenheiten.

Verpflegung

Ein Cateringservice wird – gegen einen kleinen Kostenbeitrag – kleine Speisen und Getränke an beiden Standorten in der Roßmarktstraße und am Domplatz anbieten. Darüber hinaus gibt es jeweils einen kleinen Weinstand. Am Domplatz ist zusätzlich das Feuerwehrmobil des Domhofs mit „Gleichstellungsbier“ zu finden.

Erste Hilfe

Die Johanniter bieten an beiden Standorten Erste Hilfe an.

Toiletten

Toilettenwagen stehen in der Roßmarktstraße, am Domplatz und an der Gedächtniskirche.

Weitere Informationen unter Telefon 06232 / 667240 oder e-mail: Gleichstellungsstelle@evkirchepfalz.de.

Wir freuen uns auf Sie!

Herzliche Grüße

Belinda Spitz-Jöst

Pfarrerin Belinda Spitz-Jöst,
Theologische Referentin der Gleichstellungsstelle,
im Auftrag der Vorbereitungsgruppe

Rund die Hälfte sind Frauen

Am 2. Juli 2009 konstituiert sich die elfte Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz. In den 20 Bezirkssynoden wurden 65 Landessynodale in die kirchliche Volksvertretung gewählt. Ein Ergebnis: Rund die Hälfte sind Frauen.

Die neue Landessynode ist um neun Mitglieder größer als die vorherige. Die Vergrößerung von 56 auf 65 geht auf eine Änderung der Kirchenverfassung im Mai 2007 zurück. Damit sollte gewährleistet werden, dass die größeren Kirchenbezirke (Dekanate) gegenüber den kleineren angemessener vertreten sind.

Die Landessynode wird auf sechs Jahre gewählt. Sie ist Inhaberin der Kirchengewalt. Die Synode wählt den Kirchenpräsidenten und die Oberkirchenräte, beschließt den Haushalt der Landeskirche, erlässt Gesetze und prüft die Amtsführung der Kirchenregierung und des Landeskirchenrats. Die Synodalen sind Vertreter der ganzen Landeskirche und nicht an Aufträge und Weisungen gebunden. Zu Beginn einer Amtszeit bestimmt die Landessynode aus ihrer Mitte in geheimer Abstimmung ein Präsidium, das heißt, den Synodalpräsidenten, die Vizepräsidenten sowie Beisitzer. Dieses Präsidium bereitet die Sitzungen der Synode vor und leitet sie. Die Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz tagt zweimal im Jahr in öffentlichen Sitzungen, gewöhnlich im Frühjahr und im Herbst.

Gewählt wurden:

Bad Bergzabern: Anja Behrens, Pfarrerin, Klingenstein; Tanja Trauth, Angestellte, Wörth-Schaidt.

Bad Dürkheim: Ulla Hoffmann, Dekanin, Bad Dürkheim; Joachim Schäfer, Ministerialrat, Birkenheide; Michaela Sieber, Dipl. Mathematikerin, Ungstein.

Frankenthal: Hans Hutzler, Pfarrerin, Ludwigshafen; Janny Lesch-Handschuh, Wirtschaftsübersetzerin, Bobenheim-

Roxheim; Christiane Rößler, Diplomsozialarbeiterin, Frankenthal.

Germersheim: Martina Hock, Pfarrerin, Kandel; Dr. Robert-Dieter Klee, Oberstaatsanwalt i.R., Hagenbach; Magda König, Übersetzerin, Germersheim.

Grünstadt: Andreas Funke, Pfarrer, Grünstadt; Meike Gottinger, Diplom-Sozialpädagogin, Altleiningen-Höningen; Richarda Eich, selbstständige Kauffrau, Grünstadt.

Homburg: Thomas Risser, Pfarrer, Bruchmühlbach; Fritz Höhn, Dekan, Homburg; Ute Fischer, Konrektorin i.R., Homburg; Daniela Freyer, Musiklehrerin, Homburg; Ursula Thilmany-Johannsen, Rundfunkredakteurin, Homburg.

Kaiserslautern: Angelika Keller, Dekanin, Kaiserslautern; Gabi Schellhammer, Geschäftsführerin, Kaiserslautern; Hermann Lorenz, Rechtsanwalt, Kaiserslautern; Roland Paul, Historiker, Kaiserslautern.

Kirchheimbolanden: Thomas Vieweg, Dekan, Kirchheimbolanden; Sabine Jilek, Gärtnermeisterin, Rüssingen; Gabriele Treiber, Hausfrau, Albisheim-Heyerhof.

Kusel: Ralf Lehr, Dekan, Kusel; Klaus Seeger, Berufssoldat, Altenglan; Hans-Christian von Steinaecker, Rentner, Kusel.

Landau: Dr. Günter Geisthardt, Pfarrer, Landau; Helmut Daum, Erster Polizeihauptkommissar, Essingen; Dr. Eberhard Rau, Arzt, Landau.

Lauterecken: Iris Schmitt, Pfarrerin, Einöllen; Rudi Kochenburger, Sozialarbeiter, Oberweiler i.T.

Ludwigshafen: Dr. Michael Gärtner, Dekan, Ludwigshafen; Anke Lind, Pfarrerin, Ludwigshafen; Dr. Hartmann Leube, Dipl. Chemiker, Ludwigshafen; Dr. Helmut Morgenthaler, Dipl. Chemiker, Ludwigshafen; Margrit Köplin, Schalomdiakonin, Ludwigshafen.

Neustadt: Armin Jung, Dekan, Neustadt; Christiane Conrad, Hausfrau, Neustadt; Bärbel Schäfer, Diakonin, Haßloch; Walter Duffing, Sozialarbeiter, Neustadt.

Obermoschel: Stefan Dominke, Dekan, Obermoschel; Heinz Fuchs, Entwicklungspolitischer Referent, Ebernburg.

Otterbach: Matthias Schwarz, Dekan, Otterbach; Brigitte Feth, Rechtsanwältin, Mackenbach; Dr. Nathalie Christianus, Ärztin, Stüterhof.

Pirmasens: Walter Becker, Pfarrer, Pirmasens; Dorothea Wölfling, Diätassistentin, Pirmasens; Rolf Geisert, Richter, Heltersberg; Hans Hoeh, Verwaltungsbeamter, Riesweiler-Mühlbach.

Rockenhausen: Christian Rust, Dekan, Rockenhausen; Ulrich Klein, Dipl. Mathematiker, Rockenhausen.

Speyer: Marc Reusch, Pfarrer, Speyer; Corinna Schauder, Pfarrerin, Speyer; Henri Franck, Richter, Speyer; Renate Walch, Pharmazeutische Assistentin, Römerberg; Gertrud Welzel, Mathematisch-technische Assistentin, Neuhofen.

Winnweiler: Martin Knieriemen, Pfarrer, Alsenborn; Regina Meyer-Oelrich, Dipl. Verwaltungswirtin, Winnweiler.

Zweibrücken: Jürgen Krebs, Pfarrer, Walsheim; Jürgen K. Neumann, Historiker, Einöd; Dr. Christine Hoch, Ärztin, Zweibrücken; Gisela Helwig-Meier, Oberstudienrätin, St. Ingbert.

Als Jüngste die Ziellinie erreicht

Das Jahr 2009 ist das Jahr der Wahlen. Auch für Meike Gottinger aus Altleiningen-Höningen. Aber im Gegensatz zu vielen Politikern hat die 27-jährige Diplom-Sozialpädagogin ihren ganz persönlichen Wahlmarathon bereits hinter sich – und alle Ziele erreicht, die sie sich gesteckt hat.

Meike Gottinger, seit 2008 Presbyterin der protestantischen Kirchengemeinde Höningen, wurde Anfang des Jahres in die Bezirkssynode sowie in den erweiterten Bezirkskirchenrat des Kirchenbezirks Grünstadt gewählt und am 9. Mai in die Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz. Da war sie gerade mal 27 Jahre alt und ist somit die Jüngste in der kirchlichen Volksvertretung. „Fast alles ist in diesem Jahr passiert und alles zum ersten Mal“, ist die junge Frau doch ein wenig erstaunt über das große Vertrauen, das in sie als „Youngster“ gesetzt wurde.

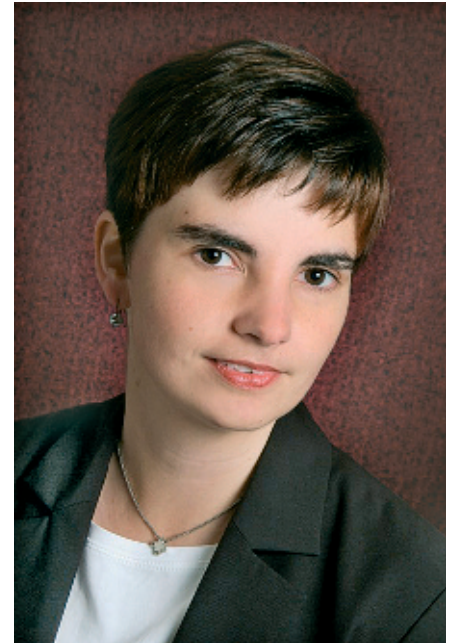
„Wenn ich was mache, dann richtig“, antwortet die 27-Jährige überzeugend auf die Frage, wie sie das alles schaffen will – mehrere arbeitsintensive Ehrenämter und einen Beruf, der die ganze Frau fordert. Bei der Evangelischen Heimstiftung Pfalz, Fachdienste für Arbeit und Integration, kümmert sie sich vor allem um die Beratung von Menschen mit gesundheitlichen Problemen im Arbeitsleben sowie um die Vermittlung behinderter Arbeitsloser ins Berufsleben. „Ganz nebenbei“ ist die junge Frau gerade auf der Zielgeraden für ihren Masterabschluss des berufsbegleitenden Studiums „Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich“ der Fachhochschule Ludwigshafen und der Universität Heidelberg. Bleibt bei so viel Arbeit überhaupt noch Luft für Hobbies? „Klavierspielen, Schwimmen, Lesen – das muss sein, dafür nehme ich mir die Zeit.“

Kinder- und Jugendarbeit und Soziales – das sind die Themen, die Meike Gottinger schon immer interessiert haben.

Bereits als junges Mädchen war sie in der evangelischen Jugendarbeit engagiert und begleitet bis heute Präparanden- und Konfirmandenfreizeiten ihrer Kirchengemeinde. „Diese Erfahrungen und die meines Berufes möchte ich einbringen“, sagt sie. Ein großes Interesse für alles, was in der Landeskirche passiert, hätten sie zudem motiviert, sich für die Wahlen zur Verfügung zu stellen. Sitzungen, Ausschussarbeit, Ende dieses Jahr die Haushaltsberatungen – da kommt nicht gerade wenig Arbeit auf sie zu. „Ich weiß, dass in der Landessynode wichtige Entscheidungen getroffen werden, für die sich der Einsatz lohnt.“ Meike Gottinger erinnert sich



Im Garten des Landeskirchenrats in Speyer – Meike Gottinger, jüngstes Mitglied der Landessynode. (Fotos: ckp)



Meike Gottinger aus Höningen ist als jüngste Mitglied in die Landessynode gewählt worden.

gut an die Diskussionen über die Zukunft der evangelischen Jugendbildungsstätte Martin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim – sie hatte damals mit für deren Erhalt gekämpft. Zunächst aber heißt ihre Devise zuhören, genau hinsehen und die Arbeitskreise kennen lernen, bevor sie sich für den einen oder anderen entscheidet. „Ich gehe völlig unvoreingenommen in mein neues Amt.“

Sie wünsche sich eine „offene Kirche, die einlädt und niemanden ausgrenzt“, sagt die junge Frau. Dafür ist sie bereit, ihren Teil beizutragen, denn ehrenamtliches Engagement in der Gesellschaft hält sie für „sehr wichtig“. Wenn der Landeskirchenrat am 20. Juni zum Tag der offenen Tür einlädt, will sie auf jeden Fall nach Speyer kommen. Auch, um den neuen Kirchenpräsidenten einmal persönlich kennenzulernen. *Christine Keßler-Papin*

200~~X~~9

Wahlen
in der
Evangelischen Kirche
der Pfalz

Bezirkssynoden unter neuer Leitung

Bad Bergzabern: Ursula Faller-Greiner (Stellvertreter: Pfarrer Johannes Berthold)

Bad Dürkheim: Hanjörg Schmidt (Pfarrerinnen Francesca Mailänder)

Frankenthal: Wolfgang Frömel (Pfarrerinnen Cornelia Zeißig)

Germersheim: Jürgen Nelson (Pfarrerinnen Martina Hock)

Grünstadt: Pfarrer Karl-Ludwig Hauth (Sven Heidenmann)

Homburg: Dr. Herbert Nödl (Pfarrer Detlef Besier)

Kaiserslautern: Hermann Lorenz (Pfarrerinnen Silke Schwarzstein)

Kirchheimbolanden: Karl Züffle (Pfarrer Michael Mai)

Kusel: Pfarrerinnen Bettina Lukascyk (Richard Becker)

Landau: Dr. Theo Falk (Pfarrer Dr. Günther Geisthardt)

Lauterecken: Ria Lorenz (Pfarrerinnen Myrielle Müller)

Ludwigshafen: Thomas Minor (Pfarrer Frank Wolf)

Neustadt: Gernot Kramer (Pfarrer Arnd Schnörr)

Obermoschel: Rommi Keller-Hilgert (Pfarrer Dieter Ruble)

Otterbach: Harald Laubscher (Pfarrerinnen Jutta Rech)

Pirmasens: Walter Weis (Pfarrer Bernd Rapp)

Rockenhausen: Pfarrer Martin Bach (Ulrich P. Klein)

Speyer: Jens-Peter Schneider (Pfarrer Thomas Jakubowski)

Winnweiler: Jürgen Heiler (Pfarrer Heinrich Reuther)

Zweibrücken: Pfarrer Victor Meyer (Wilfried Matysiak)

2009

Fortbildungen für die
neuen Presbyterien
Evangelische Kirche
der Pfalz

Miteinander arbeiten im Presbyterium

Fortbildungen für die neuen Presbyterien



Evangelische Kirche
der Pfalz
Protestantische Landeskirche

Kirchenschiff in Stromschnellen

Friedhelm Jakobs aus Mehlingen gehörte der letzten Landessynode als ältester Synodaler an. Zur guten Tradition beim Abschluss der Tagungen gehörte es, dass der Presbyter und Prädikant als Senior das Schlusswort sprach. Als er im November 2008 „höflich, aber bestimmt zum letzten Wort ans Rednerpult beordert wurde“, zog der 76-Jährige eine subjektive Bilanz der Tätigkeit der 11. Synode nach 1945. Wir dokumentieren im Folgenden Auszüge aus der Schlussrede.

Mit dem heutigen Tag beenden wir nun ein Stück Weggemeinschaft. Und dieser Abschnitt hat jede und jeden von uns bereichert. Was bleibt von dem, was beraten, beschlossen, auf den Weg gebracht und gewählt worden ist, in den Köpfen verhaftet? Da hat wohl jede und jeder ihre/seine eigenen Prioritäten.

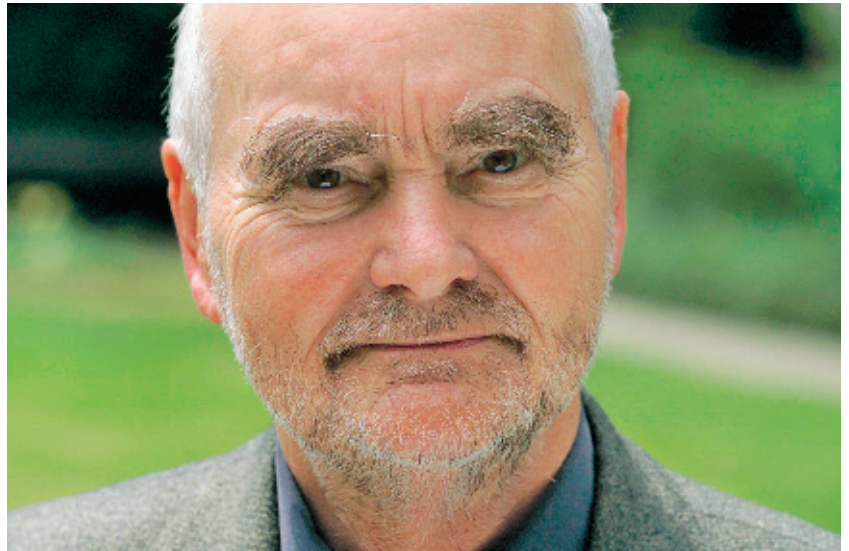
Ich glaube, es sind insbesondere die Wahlen und Wiederwahlen zu den Kirchenpräsidenten, der Oberkirchenrätin und den Oberkirchenräten gewesen. Denn damit werden Weichen für die Zukunft gestellt. Ja, wir haben zweimal in den sechs Jahren je einen Kirchenpräsidenten ins Amt wiedergewählt und einen neu gewählt. Und das selten so einmütig. Und last but not least haben wir eine Oberkirchenrätin im Amt berstärkt und jeweils drei Oberkirchenräte neu und zwei wieder gewählt. In sechs Jahren erlebten wir sonder Zahl die Qual der Wahl.

Dann die Finanzkrise! Diese dunkle Taldurchquerung, die unsere Landeskirche in Schieflage zu bringen drohte. Sie erreichte anno 2007 ihren Höhepunkt. Seither treibt unser Kirchenschiff nicht im ruhigen Gewässer. Es hat mit Stromschnellen zu rechnen.

Ja, das liebe Geld. Es wird immer raffgieriger damit umgegangen. Und es avanciert zur höchsten Göttin unserer Zeit: Pecunia. Sie wohnt in prächtigen Bankpalästen, wird angebetet und hat sich, immer mehr Rendite zu bringen versprechend, fest und fester in die Herzen einer zunehmend von Moneten beherrschten Gesellschaft eingenistet. Achten wir in unserem Umfeld sehr genau darauf, nicht auch in Pecunias Sog hineinzugeraten ...

Mir kommt Jesu Speisung der Fünftausend in den Sinn: Da sammelt Jesus einiges, teilt es aus, macht alle satt und behält dann sogar noch einen Rest. Wenn wir doch ebenso auf solch wunderbare Weise unsere Haushaltspläne erstellen könnten. Dann haben mich die Schwerpunktthemen angemutet. Sie werden nachhaltig nachwirken, diese Thesen zum Protestantismus, zur Kirchenmusik, zum Krankenhaus und zur Gemeindegeseelsorge, zur missionarischen Kirche, um nur einige zu nennen. Das waren lichte Bergspitzengänge.

Und nun der Ausblick: Denke ich an die Synodenarbeit der vergangenen sechs Jahre, dann kommt mir



Friedhelm Jakobs: Bisheriger Alterspräsident der Landessynode. (Foto: lkr)

beim Wort Arbeit, Handeln, Tun immer ein Küchensieb in den Sinn. Ja, ein Schüsselsieb mit vielen, vielen Löchern. Dieses Sieb erinnert mich bildhaft daran, was menschliches Vermögen im Grunde immer ist: löchriges Stückwerk. Diese vielen Löcher im Sieb sind also nicht einfach Nichtigkeiten. Am Sieb sind sie das Wichtigste. Und recht betrachtet versinnbildlichen diese Löcher etwas Fehlendes, Mangelndes, Defizite. Und Defizite sind ein wichtiger Antrieb. Ergeben sich doch aus dem Bewusstsein der Defizite, das bedeutet: der ungelösten Probleme, erst die weiterführenden Denkanstöße. Und deren Antworten ergeben wiederum Defizite, Denkanstöße. Und so fort und so fort.

Ja, und also ist mit all unserem Tun und Lassen, mögen wir uns noch so sehr plagen und mühen, doch nichts Endgültiges getan. Es ist aber ein Geschenk Gottes, wenn wir so handeln dürfen, wie wir denn selbst zu handeln meinen. Ja, seien wir uns bei aller Arbeit, ob weiter hier in der Synode oder nunmehr anderswo, dessen stets bewusst. Und so sei ins Stammbuch geschrieben: „Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat das Werk hinausgeführt, das dich bekümmert hat.“ Und damit ihnen, euch allen, die wir gemeinsam sechs Jahre unterwegs waren, wünscht der Senior der Synode eine gesegnete Zeit.

„Achten wir in unserem Umfeld sehr genau darauf, nicht auch in Pecunias Sog hineinzugeraten.“

Vielfältig vernetzt

Laut Kirchenverfassung § 1(2) besteht die Evangelische Kirche der Pfalz aus zwei Organisationsformen: Ortsgemeinden (Parochien) und gesamtkirchlichen Diensten auf der Ebene des Kirchenbezirks und der Landeskirche. Pfarrer Steffen Schramm, Leiter des Zentrums für die theologische Aus- und Fortbildung in Landau, erläutert in seinem Beitrag für die „Informationen“ die Beziehung von Parochie und gesamtkirchlichen Diensten.



Für mehr Zusammenspiel: Steffen Schramm (Zweiter von links) und Ehrenamtsbeauftragte Heike Baier (Dritte von links) bei einer Tagung in Landau. (Foto: VAN)

Kirche ist organisatorisch seit jeher mehrgleisig gefahren: In urchristlicher Zeit gab es neben festen örtlichen Gemeinden mit ihren Leitungen Wandermissionare.

Kirche ist aufgerufen, das Evangelium an alle Menschen auszurichten. Sie tut dies auf diesen beiden unterschiedlichen, aufeinander bezogenen, einander ergänzenden und sich gegenseitig befruchtenden Wegen. Diese Situation ist nicht neu. Kirche ist organisatorisch seit jeher mehrgleisig gefahren: In urchristlicher Zeit gab es neben festen örtlichen Gemeinden mit ihren Leitungen Wandermissionare. Neben den seit dem 2. Jahrhundert entstehenden Parochialgemeinden entwickelten sich bald Klöster. Im Hochmittelalter etablierten sich Reformorden mit eigenen Kirchen neben den bestehenden Bischofskirchen in den Städten – nicht immer ohne Spannungen.

Weil die Reformation mönchisches Leben ablehnte, konnte sie nur an das bestehende Parochialsystem anknüpfen. Doch seit dem Pietismus im 18. Jahrhundert organisierte sich Kirche auch neben dem Gottesdienst und der Schule als den damals üblichen Gemeindeveranstaltungen. Man traf sich zunächst in Privathäusern, später dann in Gemeindehäusern.

Als im 19. Jahrhundert die Städte und mit ihnen die Parochien stark wuchsen, wurde die Verkleinerung von Parochien Programm. Ein Programm, das jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg wirklich umgesetzt wurde. Durch die über zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen wuchsen die Gemeinden und teilten sich; nicht nur in den Städten. Auch auf dem Land machten sich immer mehr ehemalige Filialgemeinden selbstständig. Alleine zwischen 1954 und 1962 wurden in der Pfalz 79 Gemeinden selbstständig beziehungsweise neu gegründet. Der enorme wirtschaftliche Aufschwung half, meist das komplette „parochiale Bauprogramm“ zu realisieren: Kirche, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Kindergarten.

Bereits im 19. Jahrhundert waren Ergänzungen zur parochialen Organisationsform entstanden, um die durch Industrialisierung und Urbanisierung von der Kirche Entfremdeten neu zu erreichen. Johann Hinrich Wichern entwarf 1848 einen umfassenden Organisationsplan für die Innere Mission. Zahlreiche protestantische Vereine sammelten außerhalb der Parochialgemeinden protestantische Mitbürgerinnen und Mitbürger in zielgruppenspezifischer Weise: Es entstehen evangelische Jünglings-, Mädchen-, Frauen-, Arbeitervereine, Kirchenchöre und viele mehr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Vereine meist „eingemeindet“. Die Aufgabe, sich in einer differenzierter gewordenen Gesellschaft neu zu organisieren, blieb jedoch bestehen. In den fünfziger Jahren wurde beobachtet, dass Kirche manche gesellschaftliche Gruppen nur noch ungenügend erreicht, unter anderem aufgrund der Trennung von Wohn- und Arbeitsort, der gestiegenen Mobilität und einem veränderten Freizeitverhalten. Deshalb wurden in den 1970er Jahren im Kontext der allgemeinen Professionalisierung gesamtkirchliche Dienste und Werke eingerichtet.

Dieser Prozess vollzog sich sowohl auf Kirchenbezirksebene als auch auf landeskirchlicher Ebene. Im Zuge der Entstehung von immer mehr Kindertagesstätten und dadurch gesteigener Anforderungen an die Personal- und Finanzverwaltung wurde die Funktion der gemeindlichen Kirchenrechner auf Verwaltungssämer übertragen, die auf Kirchenbezirksebene eingerichtet wurden. Im Zuge der Professionalisierung des Gesundheitswesens und des „Ausster-

bens" der Diakonissen traten an die Stelle der Gemeindeschwestern übergemeindliche Sozialstationen. Die kirchliche Jugendarbeit wurde durch in den siebziger Jahren entstehende Jugendzentralen unterstützt. Seit 2003 haben zehn Kirchenbezirke entschieden, die Arbeit ihrer Gemeindediakone aus den Gemeinden herauszulösen und in Gemeindepädagogischen Diensten zu bündeln. Aber auch auf landeskirchlicher Ebene wurde es notwendig, gesamtkirchliche Dienste zu bilden – in der pfälzischen Landeskirche allerdings in sehr moderater Weise.

Beides, das starke Anwachsen der Anzahl der Gemeinden und des gemeindlichen Gebäudebestandes wie auch die Einrichtung von gesamtkirchlichen Diensten, war möglich, weil die Kirchensteuereinnahmen von den 1950er bis in die 1970er Jahre sprunghaft anstiegen.

Seit 1992/93 haben Landeskirchen Probleme ihre Haushalte auszugleichen. Die notwendigen Haushaltskonsolidierungen betrafen in der Pfalz zunächst die landeskirchliche Verwaltung und die gesamtkirchlichen Dienste und Werke. Diese wurden seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gebündelt und zusammengelegt, unter anderem um Personal einzusparen. Der Rückgang an Kirchensteuereinnahmen und Gemeindegliedern bei gleichzeitigem Anstieg von Personal-, Energie- und Renovierungskosten zwingt zu organisatorischen Anpassungen kirchlicher Strukturen. Die Zeichen stehen auf Vernetzung: Gemeinden vernetzen sich in Regionalisierungsprojekten mit anderen Gemeinden, Dekanate verstärken ihre Zusammenarbeit, aber auch die Vernetzung von Gemeinden und gesamtkirchlichen Diensten wird stärker.

Dabei nehmen die gesamtkirchlichen Dienste und Werke der landeskirchlichen Ebene in der organisatorisch differenzierten, „arbeitsteiligen“ Kirche mindestens sechs Funktionen wahr: Zunächst unterstützen sie die Gemeinden bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben. Zweitens machen sie Angebote für besondere Zielgruppen. Drittens sind sie Schnittstellen zu staatlichen und gesellschaftlichen Organisa-

tionen. Sie nehmen dort Entwicklungen wahr und rezipieren sie, vertreten aber auch kirchliche Positionen in Gesellschaft und Politik. Viertens halten sie den Kontakt zu anderen Landeskirchen und Entwicklungen auf EKD-Ebene. Fünftens dienen sie der Integration neuer theologischer Denk- und Handlungskonzepte und generell dem „Know-How-Import“. Sechstens unterstützen landeskirchliche Dienste die Dienste auf Kirchenbezirksebene.

Beide Organisationsformen haben Stärken. Die Gemeinden sind nah bei den Menschen und begleiten sie an den Schlüsselpunkten des Lebens. Die gesamtkirchlichen Dienste verfügen über Spezialkenntnisse und nehmen besondere Aufgaben wahr, die letztlich wieder den Gemeinden zu Gute kommen. Beide Formen können ihre Aufgaben nochmals besser erfüllen, wenn sie ihre Stärken wechselseitig aufeinander beziehen, getreu dem Motto: Wer mehr arbeitet addiert seine Kräfte, wer mehr zusammenarbeitet multipliziert seine Kräfte.

Längst kooperieren die gesamtkirchlichen Dienste untereinander, längst geschieht solche Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Kirchenbezirken und gesamtkirchlichen Diensten: Jüngstes Beispiel ist die Presbyteriumswahl, die von Vertretern der genannten Bereiche gemeinsam vorbereitet wurde. Die Bilanzierungstagungen vor den Wahlen sowie die Fortbildungen für Presbyterinnen und Presbyter im Anschluss an die Wahlen wären ohne das Zusammenspiel von gesamtkirchlichen Diensten und Dekanaten nicht möglich gewesen. Die Zeichen stehen also auf Vernetzung. Damit die Potenziale beider Organisationsformen genutzt werden und unsere Kirche auf den hin wächst, der ihr Haupt ist: Christus.

Das starke Anwachsen der Anzahl der Gemeinden und des gemeindlichen Gebäudebestandes wie auch die Einrichtung von gesamtkirchlichen Diensten war möglich, weil die Kirchensteuereinnahmen von den 1950er bis in die 1970er Jahre sprunghaft anstiegen.

Wer mehr arbeitet addiert seine Kräfte, wer mehr zusammenarbeitet multipliziert seine Kräfte.

Die Zeichen stehen also auf Vernetzung. Damit die Potenziale beider Organisationsformen genutzt werden und unsere Kirche auf den hin wächst, der ihr Haupt ist: Christus.

Diakonie nur mit Liturgie möglich

Die älteste Kirche in Kaiserslautern, die Stiftskirche, macht mit einem besonderen Glockengeläut von sich hören: Der Förderverein „Freunde der Kirchenmusik in der Stiftskirchengemeinde“ übergab im Rahmen eines Festgottesdienstes das neue Carillon an die Kirchengemeinde. Ein solches Glockenspiel habe in Deutschland Seltenheitswert und sei in der Pfalz einzigartig, freut sich der Vorsitzende des Fördervereins und ehemalige Dekan des Kirchenbezirks Kaiserslautern, Karl-Friedrich Weber.



Die Einweihung des Carillon fand bei der Bevölkerung ein großes Echo. (Foto: View)

„Einkehr und Ruhe, die innere Kraftquelle, zu der die Glocken rufen, befähigen erst zum Gottesdienst im Alltag der Welt.“

Glocken dienen dem Ruf zum Gebet und zur inneren Einkehr. Dies gelte auch für das neue Carillon in Kaiserslautern, so Kirchenpräsident Christian Schad. „Glocken – und speziell dieses Carillon – eröffnen Zeit in der Zeit: dass wir beim Lauschen auf seine Melodien inne halten, uns besinnen, und innerlich gestärkt, unseren Weg fortsetzen können.“ Kritische Stimmen, welche „so viel Engagement, so viel Herzblut, so viel Geld“ lieber in ein diakonisches Projekt investiert gesehen hätten, warnte Schad vor falschen Alternativen: „Die Diakonie, der Dienst am Menschen, ist nach christlicher Überzeugung nicht ohne die Liturgie, nicht ohne den Gottesdienst, möglich. Einkehr und Ruhe, die innere Kraftquelle, zu der die Glocken rufen, befähigen erst zum Gottesdienst im Alltag der Welt, zum diakonischen und karitativen Engagement.“ Deshalb gelte es, in beide Bereiche zu investieren.

Mit der Einweihung des aus 47 Bronzeglocken unterschiedlicher Größe bestehenden Glockenspiels erfüllt sich für Initiator Helmuth Freitag und Karl-Friedrich Weber ein Herzenswunsch. Freitag war Bezirkskantor in Kaiserslautern und hatte bereits 1998 die Idee, in der Stiftskirche ein Turmglockenspiel nach dem Vorbild des Carillon in der Wiesbadener Marktkirche einzurichten. Von den zunächst veranschlagten Kosten in Höhe von 350 000 Euro ließ sich der Förderverein nicht entmutigen. Zumal das Echo in der Öffentlichkeit auf einen Spendenaufruf durchaus zustimmend gewesen sei. Der Verein hatte die Idee, die Glocken nach Gewicht auszuschreiben, wobei die Spender eine persönliche Glockenzier aufbringen lassen konnten. Nachdem auch die Kulturstiftung Rheinland-Pfalz mit 100 000 Euro eingestiegen war, hatte der Freundeskreis bereits 2004 die nötigen Gelder zusammen, um den Ausbau des Turms sowie bei Karlsruher Spezialfirmen Glockenguss und Spieltisch in Auftrag zu geben.

Als Carillon (französisch für Turmglockenspiel) wird ein spielbares, großes Glockenspiel bezeichnet. Die Klaviatur ähnelt der einer Orgel. Die konzertante Spielbarkeit unterscheidet es von der Spieluhr-Form des Glockenspiels. Auf dem Carillon in der Stiftskirche kann über vier Oktaven gespielt werden. Die von Freitag eingespielte Musik wird elektronisch gespeichert und so programmiert, dass sie zu bestimmten Zeiten und Anlässen vom Turm der Stiftskirche erklingt. Darüber hinaus kann Freitag auf dem Carillon auch „Live-Konzerte“ geben. Weber betont, dass der Förderverein die Kosten, die sich inzwischen auf rund 400 000 Euro summiert haben, komplett alleine aufgebracht hat – „ohne einen Euro Kirchensteuer“. Spenden seien nach wie vor willkommen – für „flankierende Maßnahmen“. Die Treppe in dem rund 500 Jahre alten Westturm, die zum Carillon führt, müsse unbedingt ausgebessert, ebenso die Holz- durch Stahlsteg ersetzt werden. *lkr*

Hinweis

Weitere Auskünfte beim Förderverein „Freunde der Kirchenmusik in der Stiftskirchengemeinde e.V.“ unter Telefon 0631/631 71.

Susanne Schramm erste Gästepfarrerin in der Pfalz



Träumt von einer „mobilen Kirche“: Susanne Schramm. (Foto: ckp)

Nürnberg hat sie, Weimar, Oberstdorf und jetzt auch Bad Dürkheim: So genannte „Gästepfarrer“. Susanne Schramm kümmert sich im Kirchenbezirk Bad Dürkheim um Touristen, Urlauber und Kurgäste. Außerdem traut sie auswärtige Paare, die an der Weinstraße heiraten wollen.

Für das protestantische Dekanat und die Bad Dürkheimer Tourist-Information ergeben sich dadurch

neue Berührungspunkte. „Im Urlaub suchen häufig auch diejenigen Menschen Kirchen auf, die sonst eher wenig damit zu tun haben. Im besten Fall haben wir ihr Interesse geweckt, und sie nehmen diese guten Erfahrungen mit nach Hause.“ Sie möchte „Kirche als Gastgeberin“ präsentieren, sagt die 42-Jährige.

Schramms Traum ist eine „mobile Kirche“, untergebracht in einem Bauwagen. Der müsste jedoch deutlich als Kirchenraum kenntlich gemacht werden. Mit der „Bauwagenkirche“ will sie bei touristischen Veranstaltungen präsent sein. Die Pfarrerin wünscht sich eine offene Kirche, die einladend ist für alle Altersgruppen. Nach einer Weiterbildung in Kirchenraumpädagogik möchte sie die Arbeit der Kirchenhüter begleiten, spirituelle sowie thematische Kirchenführungen für Kinder und Erwachsene anbieten.

Noch ist die Mutter von drei Kindern, die sich zuvor mit ihrem Mann eine Gemeindepfarrstelle in Oggersheim geteilt hat, mit Kontakteknüpfen und Pläneschmieden beschäftigt. Ihr Wunsch: Dass sich Sponsoren für ihren Kirchenbauwagen finden. ckp

„Bildgewordene Zeit“ heißt der Titel eines Begleitbuchs zur Wanderausstellung „Geplantes Heil und Heilige Pläne. Zeit zwischen Gottes Maß und Menschenwerk“, die das Zentralarchiv der Landeskirche mit dem Archiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau präsentiert. Das 32-seitige Werk ist im Deutschen Kunstverlag erschienen und kostet 9,80 Euro. Das Buch ist im Handel oder direkt beim Zentralarchiv in Speyer zu erwerben. Telefon: 0 62 32/ 667-180, e-mail: archiv@evkirchepfalz.de. Die Ausstellung ist noch bis zum 12. August in den Räumen des Zentralarchivs, Domplatz 6 in Speyer, zu sehen. lk

Freiwilliges Engagement

Treffen Runder Tisch Ehrenamt



Unser Bild zeigt (von links) die Mitglieder Annemarie Theysohn, Adelheid Bauer, Karl Fischer, Heide Dienst, Anne Müller-Huck, Lina Seibel, Heidi Schnörr, Regina Mayer-Oelrich, Christian Schad, Marianne Blaul, Heike Baier, Jürgen Speck, Thomas Borchers und Gertrud Welzel. (Foto: ckp)

19000 Ehrenamtliche in der verfassten Kirche, 8000 bis 10000 in der Diakonie seien ein Schatz und „zu diesem Schatz gehören auch Sie“, hieß Kirchenpräsi-

dent Christian Schad die Mitglieder des Runden Tisches Ehrenamt im Landeskirchenrat in Speyer willkommen. Der „Runde Tisch Ehrenamt“ wurde 1998 ge-

gründet. Als Forum für Ehrenamtliche in kirchlichen Handlungsfeldern fördert er die Lobbyarbeit für das Ehrenamt in Kirche und Diakonie. Als Basisgre-

mium berät und begleitet er die Kirchenleitung in Fragen des Ehrenamtes. Landeskirchliche Beauftragte für das Ehrenamt ist Heike Baier. Ansprechpartner für das

Ehrenamt in der Diakonie ist Pfarrer Thomas Jakubowski. Für 2011 wird der nächste Ehrenamtstag der Landeskirche geplant. lk

Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz
Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Luise Burmeister, Rainer Lamotte, Gerd Kiefer, Andreas Lang, Evangelischer Mediendienst (emd)
Mitarbeiterin dieser Ausgabe: Christine Keßler-Papin
Herausgeber: Evangelische Kirche der Pfalz; Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat – Domplatz 5, 67346 Speyer. Telefon: 0 62 32/667-145; Fax: 667-199; e-mail: oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de
Internet: www.evpfalz.de
Verlag und Herstellung: Evangelischer Presseverlag Pfalz GmbH, Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

Evangelische Kirche der Pfalz
Landeskirchenrat
– Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5
67346 Speyer/Rhein

P 3730 F
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Hinweis

Wettbewerb zum Klimawandel

„Im Klimawandel globale Gerechtigkeit“ ist Motto des Ökumenischen Pfälzer Forums am 5. September 2009 in Speyer. Dazu schreiben die Evangelische Kirche der Pfalz und der Katholikenrat im Bistum Speyer einen Wettbewerb für Jugendliche aus, die beim Ökumenischen Pfälzer Forum das Thema Klimawandel möglichst kreativ an einem Stand, auf der Bühne oder als Straßenaktion darstellen.



Logo des Ökumenischen Pfälzer Forums.

Die Möglichkeiten der Themenumsetzung seien vielfältig: Spiel, Musik, Straßenaktion oder ein kreatives Gebilde zum Thema, erklärt die Umweltbeauftragte der pfälzischen Landeskirche, Bärbel Schäfer. Die Projekte könnten in der Kirchengemeinde oder im Dekanat stattfinden. „Die Jugendlichen dokumentieren die Aktion und zeigen sie am 5. September in Speyer.“

Die Projekte sollen bis 30. Juni schriftlich eingereicht werden. Bewertet würden Inhalt, Kreativität und Engagement, wobei das Alter der Teilnehmenden

berücksichtigt werde. Auch Präparanden- und Konfirmandengruppen seien aufgefordert, sich am Wettbewerb zu beteiligen, so Bärbel Schäfer. Siegerehrung und Präsentation finden am 5. September statt.

Information und Anmeldungen zum Wettbewerb sowie zu den Informationsständen und Veranstaltungen des Ökumenischen Pfälzer Forums beim Referat Umweltfragen, Bärbel Schäfer, Telefon: 0 62 32/67 15-18 oder 19, Fax: 0 62 32/67 15-67, e-mail: umwelt@frieden-umwelt-pfalz.de. *lkr*

Info-Coupon

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

- | | | |
|---|--|---|
| <input type="checkbox"/> Broschüre „Porträt der Ev. Kirche der Pfalz“ | <input type="checkbox"/> Informationen zum ÖPF | <input type="checkbox"/> Broschüre „Gemeindepädagogische Dienste“ |
| <input type="checkbox"/> Handbuch für Presbyter | <input type="checkbox"/> Broschüre „Die Taufe“ | <input type="checkbox"/> Handreichung Christen und Muslime (5 Euro) |
| <input type="checkbox"/> Flyer „Fortbildung für Presbyterien“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Die kirchliche Bestattung“ | <input type="checkbox"/> Ehrenamtsbroschüre |

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift